

Kurzbrevier Rechenschwäche

Der Therapeut, der Theoretiker, der Lehrer und jeder interessierte Beobachter hat mit 3 Ebenen zu tun, die analytisch jederzeit zu trennen sind, in der Praxis, im Unterricht wie in der therapeutischen Arbeit, jedoch unheilvoll verwoben vorkommen.

I. Defizite im Fachlichen mit eigener Gesetzmäßigkeit

Was mit „Rechenschwäche“ umschrieben wird, das ist auf der einen Ebene eine Fülle von mathematischen Fehlvorstellungen, Missverständnissen, fehlerhaften Konzepten, sowie eine Fülle von Strategien zur Kompensation genau dieser Verständnismängel.

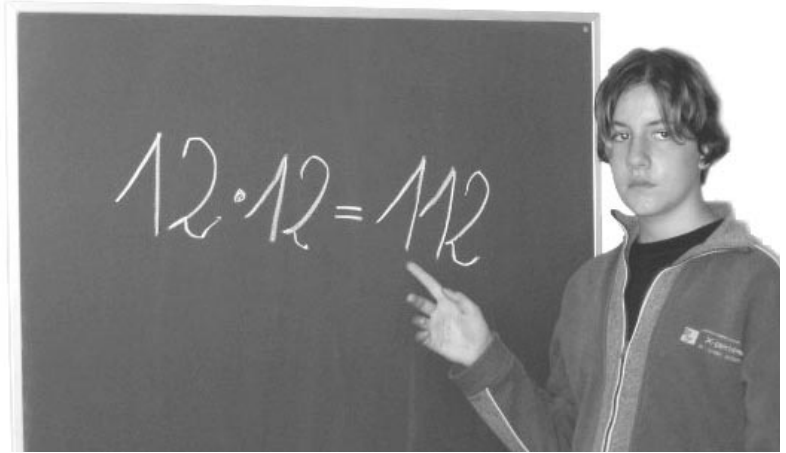
Diese Vorstellungen, Konzepte, Strategien gehorchen einer inneren Logik. Die Fehler rechenschwacher Kinder passieren also nicht „zufällig“, in der Regel auch nicht deshalb, weil das Kind sich „zu wenig konzentriert“ oder „zu wenig geübt“ hätte. Was das letztere betrifft, ist zumeist sogar das Gegenteil zu bemerken: Mit rechenschwachen Kindern wird häufig zu viel, nämlich in falscher Weise geübt.

Die zugrunde liegenden Defizite im mathematischen Fundament werden (in Unkenntnis) **übergangen**. Das zeitlich oft gewaltig aufgeblähte Wiederholen des aktuellen Schulstoffes (Förderunterricht, Hausaufgaben, Nachhilfe, elterliches Üben) führt auf dieser Basis aber regelmäßig nur zu der Enttäuschung, dass gestern Gelerntes heute wieder vergessen ist - als hätte das Kind noch nie davon gehört. Hören kann es jedoch i.d.R. wie jedes andere, nur die Schlüsse aus dem Gehörten fallen krass abweichend aus.

Unerlässlich für jedes zielführende Arbeiten mit rechenschwachen Kindern ist daher die detaillierte Kenntnis der individuellen (verunglückten) **Ausgangslage** des Kindes. Jene zu erfassen ist jedoch die unverzichtbare Basis, um in oft kleinsten Schritten Missverständnisse auszuräumen, das fehlende Grundverständnis nachträglich zu erarbeiten - auch dann, wenn der „Schulstoff“ bereits viel weitergehende Anforderungen stellt.

Wird dagegen dieses **qualitative individuelle Fehlerprofil** nicht berücksichtigt, dann steht zu befürchten, dass auch an sich bestens geeignete Übungen mit bestens geeigneten Materialien ohne jede positive Wirkung verpuffen werden.

Gerade die Erstellung eines solchen detaillierten Fehlerprofils, die Fein-Diagnostik einer Rechenstörung, erfordert ein hohes Maß an Sachkenntnis und Erfahrung. Im Zweifelsfall sollte man sich daher nicht scheuen, Hilfe von Experten in Anspruch zu nehmen.



II. die Psychische Reaktion auf ein Scheitern-Müssen

„Rechenschwäche“ ist auf einer zweiten, mindestens so wichtigen Ebene aber auch ein psychisches Problem. Rechenschwache Kinder und Jugendliche verarbeiten ihr fortlaufendes Scheitern in Mathematik seelisch in unterschiedlichster Weise, häufig jedoch nimmt das intellektuelle Selbstvertrauen erheblichen Schaden, entwickeln sich Fachangst, Misserfolgserwartung, Blockaden. **Misserfolgsorientierung** lautet der Terminus, der Fachunlust, Schulangst und psychosomatische Erscheinungen als verallgemeinerte Verhaltensreaktionen kennt.

Auch diese, oft über viele Jahre verfestigte psychische Stellung des Kindes zu seinem mathematischen Problem muss individuell richtig erfasst, in ihren Wechselwirkungen verstanden und Schritt für Schritt durch geeignete Maßnahmen überwunden werden. Der Spielraum von Lehrern für sinnvolles Handeln ist hierbei äußerst begrenzt.

Und gerade Eltern, die doch nur nicht ausreichenden **Erfolg** aufbessern wollen, laufen aufgrund ihrer hohen emotionalen Beteiligung Gefahr, ihre guten Absichten beim Üben durch falschen Umgang mit den geschilderten psychischen Phänomenen zunichte zu machen.

Tatsächlich wird durch die Ausübung von Druck, das Zeigen von Ungeduld, durch Gereiztheit über falsche Antworten, durch die Vermittlung von Zweifeln an Intelligenz und Lernfähigkeit des Kindes mitunter sogar mehr Schaden angerichtet als geholfen.

III. unfreiwillige Deformation der **Denkfähigkeit**, im Matheunterricht

Kindlicher Wissensdurst, der bekanntlich auch mitunter die Eltern nerven kann (Warum ist die Banane krumm?) erfährt bei rechenschwachen Kindern eine der Rechenschwäche eigentümliche Entwicklung. Im Fach Mathematik versiegt dieser Durst, und, soweit rudimentär noch vorhanden, reduziert er sich auf das Nachfragen von **Verhaltensmaßregeln**.

„Was muss ich da machen?“ lautet die Frage, mittlerweile weit entfernt von: „Warum ist das denn so?“ Erledigen, Pein ersparen, nicht auffallen lautet die Devise. Dass die Sachverhalte zu verstehen das gleiche Ziel wesentlich weniger strapaziös garantieren würde, wird als außerhalb der eigenen Möglichkeiten befunden.

Dies führt zu der unliebsamen Konsequenz, dass jede noch so **gute Erklärung** eines Sachverhalts als **Regelkanon**, quasi als **moralisches Gebot** genommen wird, dem man sich, so gut es eben geht, zu unterwerfen hat. Solches Denken ist nicht mehr offen für neue Gesichtspunkte, für die Erweiterung von Wissen.

Unangenehme undurchschaubare Anforderungen zu minimieren, um möglichst relativ heil aus der prekären Situation rauszukommen, heißt der praktisch orientierte Standpunkt. Mehr ist nicht mehr von Interesse, weil das leider schon zum unbedingten Hauptinteresse geworden ist.

Auch daran kann so manche Bemühung scheitern.